

mutet in diesem Zusammenhang zudem pejorativ an, beispielsweise wenn sie schreibt, dass das »script oft the drunk-girl-getting-raped [...] also a fairly standard (and very embodied) script« (47) sei. So kritisiert sie zwar stereotypisierte Vorstellungen über die Verknüpfung von Wachstum und Mündigkeit, die im Denken der westlichen Gesellschaft fest verankert seien und nicht in Frage gestellt würden, reflektiert jedoch nicht über ihre eigene sprachliche Ausdrucksweise, in der sich ebenfalls gewisse Stereotype bemerkbar machen. Abgesehen davon bleibt ihre Vorstellung von der zeitgenössischen Adoleszenzliteratur undurchsichtig. Die grundlegende Zielorientierung der aktuellen Adoleszenzliteratur führe bei der Leserschaft zu Selbstzweifeln, weshalb sie eine ›andere Art‹ der Literatur für Jugendliche fordert (vgl. 148), die das Leben auf eine weniger zielorientierte Weise veranschauliche. Trites registriert zwar den Umstand, dass es Texte mit todkranken Jugendlichen gibt (Sick Lit), in deren Zusammenhang kaum von einer zielorientierten Dynamik gesprochen werden kann (beispielsweise erwähnt sie Libba Brays *Going Bovine*, 2009), doch auch diese Beobachtung nutzt sie nicht, um ihre Ausgangsthese, die sie ihrer Studie aus dem Jahr 2000 entnimmt, zu überdenken. Deutlich wird, dass ein innovativer, transdisziplinärer Ansatz nur dann zu einem Erkenntnisgewinn beiträgt, wenn er nachvollziehbar veranschaulicht und auf sinnvolle Weise angewendet wird. Trites verdeutlicht zwar, dass die englischsprachige Adoleszenzliteratur wiederkehrende Themen und Metaphern aufweist, doch gelingt es ihr nicht zu veranschaulichen, warum und auf welche Weise die Kognitive Linguistik zur Ergründung der Ursachen für diese Tendenzen beitragen kann.

IRIS SCHÄFER



Seifert, Martina: *Die Bilderfalle. Kanada in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur: Produktion und Rezeption*. Augsburg: Wißner-Verlag, 2016 (Beiträge zur Kanadistik; 19. Schriftenreihe der Gesellschaft für Kanada-Studien). 702 S.

Martina Seifert widmet sich in ihrer komparatistisch-imagologisch ausgerichteten Studie, ihrer Dissertation, dem Kanadabild in der in Deutschland erschienenen Kinder- und Jugendliteratur. Sie behandelt den Zeitraum von 1899 bis 2005. Die vielschichtig und komplex angelegte Studie untersucht anhand von ca. 1000 kinder- und jugendliterarischen Texten sowohl »die heteroimagotypen Konzeptionen in den Produktionen deutschsprachiger Autoren [...], i. e. die Heteroimages von Kanada bzw. deren Funktionen in Abhängigkeit von den historisch variablen Autoimages« (Teil I der Arbeit) als auch die Frage, »inwieweit die im Subsystem zirkulierenden Heteroimages die Übersetzungsgeschichte der kanadischen Kinder- und Jugendliteratur ins Deutsche beeinflussten, [also] inwieweit diese im zielkulturellen System Aufnahme fanden oder nicht« (Teil II, 14 f.). Jedem der beiden Teile liegen komplexe Fragestellungen zugrunde, der die Autorin im Laufe ihrer Analyse mehr als gerecht wird: Teil I behandelt die »Genese, Ausformung und

Zirkulation deutscher Heteroimages von Kanada in der Produktion deutschsprachiger Autoren, analysiert die Konjunkturen ihrer Verwertung, ihre aktualitätsgebundenen Zuschreibungen sowie ihre diversen Instrumentalisierungen bzw. Funktionalisierungen. Zusätzlich werden einschlägige Übersetzungen aus anderen Herkunftsländern berücksichtigt – mit Ausnahme Kanadas –, um die Images als Teil eines multi- bzw. transnationalen [...] imagotypen Netzwerks sichtbar zu machen. Aufgabe ist es, die Images bzw. den Imagotyp, zu welchem sie sich verdichten, diachron in den jeweiligen gesellschaftlichen und mentalitätsgeschichtlichen Kontexten zu situieren, sie zu historisieren, sie im Geflecht kultur- und epochenspezifischer Wissensordnungen, soziokultureller Entwicklungen, Institutionen und Mentalitäten zu verorten. Es kann folglich nicht nur darum gehen, die Images immanent und deskriptiv zu erfassen; vielmehr sind die historischen, lebensweltlichen, mentalitätsspezifischen, rhetorischen und ästhetischen Bedingungen zu berücksichtigen, unter denen sie jeweils konstruiert und interpretiert werden. Ihre textuellen Ausdrucksformen werden konsequent in Bezug zu den historisch-gesellschaftlichen Kontexten gesetzt, wobei die Konventionen des intertextuellen Diskurses besondere Beachtung finden.« (15)

Teil II der Arbeit unternimmt das nicht minder komplexe Unterfangen, auf »der Grundlage eines nahezu 500 Titel umfassenden Korpus kanadischer Kinder- und Jugendliteratur in deutscher Übersetzung [den] Einfluss der im deutschen Literatursystem zirkulierenden Heteroimages auf die Kulturtransferprozesse [zu untersuchen]«. (16) »Es wird eine Rekonstruktion der Übersetzungsgeschichte der englischsprachigen kanadischen Kinder- und Jugendliteratur in den deutschsprachigen Ländern zwischen 1899 und 2005 vorgenommen, um zu eruieren, inwieweit die imagotypen Diskurse Auswirkungen auf die Selektion, Übersetzung, Vermarktung und Rezeption kanadischer Texte zeitigten. Von Interesse sind zunächst die Selektions- und Filtermechanismen, die zur Auswahl der zur Übersetzung gelangten Texte aus dem Gesamtkorpus der englischsprachigen kanadischen Kinder- und Jugendliteratur geführt haben.« (Ebd.) Entsprechend der den Hauptteilen der Arbeit

zugrundeliegenden Fragestellungen differenziert die Autorin die Arbeit weiter aus. Nachdem sie im ersten Hauptteil der Arbeit nach ihren theoretischen Vorüberlegungen ihren Forschungsstand eingehend darstellt, arbeitet sie im Rahmen der »Genese und Instrumentalisierung des Imagotyps« das Kanadabild historisch auf, beginnend bei der Jahrhundertwende bis 1933 (Kap. 3.1), in der Zeit des Nationalsozialismus (3.2), in den 1950er und 1960er Jahren (3.3), in der DDR-Literatur (3.4) und in den Literaturen seit den 1970er Jahren (3.5). Unterkapitel 3.6 scheint auf den ersten Blick aus dem Rahmen zu fallen – worauf Seifert auch selbst hinweist (vgl. 376) –, widmet es sich dezidiert den ProtagonistInnen in Werken, die ein Kanadabild transportieren. Dennoch wird bei der Lektüre klar, dass dieses Kapitel durchaus seine Berechtigung hat, gilt doch Kanada – und das zeigt die Autorin in ihrer Analyse – als ein genuin »männliches Territorium«. (Ebd.) Sie kommt zu dem Schluss, dass sich »Gender-Konstellationen und Imagotyp [...] gegenseitig [bedingen], simultan zementieren die Texte konventionelle Geschlechterrollen und imagotype Konstrukte«. (420)

Überhaupt ist es ein großer Gewinn der Arbeit – und das kann an diesem Punkt bereits festgehalten werden –, dass es nach jedem (Unter-)Kapitel ein Resümee gibt und zudem jeder der beiden Hauptteile der Arbeit ebenfalls in einer Zusammenfassung seinen Abschluss findet. Aufgrund der Komplexität der Studie führt dies nicht nur dazu, die Ergebnisse strukturiert und nachvollziehbar zusammenzufassen, die Studie eignet sich somit auch dazu, als Nachschlagewerk genutzt werden zu können.

Der zweite Hauptteil der Arbeit widmet sich der Rezeption kanadischer Autoimages: Theoretischen Vorüberlegungen (4.1) und dem Stand der Forschung (4.2) folgen Ausführungen zum untersuchten Korpus (4.3). Anschließend unterteilt Seifert die zu untersuchenden übersetzten Werke in Werke bis zum Anfang der 1980er Jahre (4.4), folgt Ausnahmen (4.5) und Verzögerungen im Übersetzungsprozess – exemplarisch am Fall Montgomery dargestellt – (4.6), um sich dann Übersetzungen der DDR (4.7) und Übersetzungen seit den 1980er Jahren (4.8) zu widmen. Kapitel 5 schließt die Studie ab, wobei die Autorin selbst betont, dass

an diesem Punkt kein umfassendes Fazit gezogen werde – dies sei bereits abschließend in Kapitel 3.7 und 4.9 zum Ende der beiden Hauptteile erfolgt –, sondern es solle der Blick auf kreative Nutzungen des Imagotyps in der Kinder- und Jugendliteratur gerichtet werden (vgl. 611), was anhand der Entstehung und Rezeption des 2004 im Carlsen-Verlag erschienenen Werkes *Die Kurzhosengang* in überzeugender Weise exemplifiziert wird. Seifert zeigt auf, dass dieses Werk, verfasst von Zoran Drvenkar als fiktive Übersetzung zweier – ebenfalls fiktiver – kanadischer Autoren gelabelt wurde und sogar den Deutschen Jugendliteraturpreis erhalten hat (vgl. 617 ff.). Doch: »Die enthusiastischen Rezensenten waren in die ›Bilderfalle‹ getappt, waren ihrer vorgefertigten imagotypen Wahrnehmung erlegen.« (621) Und: »Dass das Buch so fraglos als kanadisches Original akzeptiert wurde, dass nahezu jeder dem Bluff aufsaß und etliche Rezensenten emsig aus den Paratexten und Pressematerialien abschrieben [...], verdeutlicht nicht nur die diskursive Macht von Medien und Marketing, sondern auch die Wirkungsmächtigkeit einschlägiger, im kollektiven Gedächtnis fest verankerter Heteroimages, welche die kulturellen Diskurse kontrollieren und die Fremdwahrnehmung in präformierte Bahnen lenken.« (624)

Seifert zeigt somit überzeugend auf, wie vorgefertigte Denkmuster im Literaturbetrieb genutzt werden können, um bewusst zu irritieren, zu täuschen, zu überlisten. Überhaupt gelingt es ihr in ihrer Studie, einen Themenbereich aufzugreifen, der sich als Desiderat in der Kinder- und Jugendliteraturforschung entpuppt – wie sie selbst betont und an verschiedenen Punkten ihrer Studie überzeugend darlegen kann. So beschreibt sie zu Beginn des zweiten Teils der Arbeit, der sich den Übersetzungen kanadischer kinder- und jugendliterarischer Werke widmet, dass es zwar ein großes Unterfangen gewesen sei, ein zweites Korpus zu eruieren, dass der Arbeitsaufwand jedoch gerechtfertigt sei aufgrund der Tatsache, dass in diesem Feld bislang kaum verwertbare Forschungen vorlägen (vgl. 459). Sie exemplifiziert dies anhand der Tatsache, dass englischsprachige Literaturen oftmals zu einer »anglophonen Textmasse« (ebd.) verschmolzen seien, die selbst durch die Verlagsmitarbeiter nicht spezifisch unterteilt werden könnten (ebd.). Durch

die Recherchearbeit der Autorin zeigt sich nicht nur die Problematik der eindeutigen Herkunftsidentifizierung von englischsprachiger Literatur, sondern auch – direkt auf die Autorin bezogen – ihre Akribie, dem selbstgestellten Thema gerecht zu werden und eine vollständige Studie vorzulegen. Dies lässt sich für die gesamte Arbeit festhalten: Seifert gelingt es akribisch – vor allem auch durch die die Arbeit durchziehenden Fazits – in mehrerlei Hinsicht Forschungsdesiderate zu füllen. So kann sie u. a. festhalten, dass die von deutschen bzw. nicht-kanadischen Autoren verfassten Werke Kanada als einen Aktionsraum inszenieren, der als das Ferne, Exotische genutzt wird und somit »Sehnsuchtsprojektionen« (429) ermöglicht und dass sich dies im Laufe der Zeit auch nicht geändert habe. In Bezug auf Übersetzungen kann sie u. a. aufzeigen, dass das Kanadabild durch in Deutschland übersetzte und publizierte Kinder- und Jugendliteratur kaum durch Importe geprägt wurde (vgl. 609). Sie verdeutlicht, dass Kanada »eine paradoxe Zwitterstellung innerhalb der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur [einnimmt]: Während es auf einer Ebene des literarischen Handlungssystems als Herkunftskultur der Importe seit den achtziger Jahren als dem Eigenen vergleichsweise vertraut und nahestehend wahrgenommen wird und sich eine hohe Intensität des Kulturtransfers nachweisen lässt, verbleibt es auf einer anderen Ebene des Literatursystems – in den Produktionen einheimischer Autoren – ein ultimatives Konstrukt der fernen Fremde. Doch das, was sich hier als Schizophrenie präsentiert, ist in Wirklichkeit keine [...]. Kanada wird von der Diskursgemeinde als Konstrukt der fernen Fremde für die Bereitstellung gegenmoderner Sinnangebote offenbar einfach zu dringend benötigt und lässt sich folglich noch immer hervorragend verkaufen.« (610)

Seiferts Studie knüpft an die komparatistisch geprägte Kinder- und Jugendliteraturforschung an und bietet sich gleichzeitig als Schnittstelle an, um den Weg zu bereiten für Forschungen, die ihrerseits an Seiferts Studie – die sich somit als wegbereitend erweist – anknüpfen können, um den Bereich der komparatistischen Imagologie speziell im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, aber auch darüber hinaus zu erweitern und auszubauen.

SABINE PLANKA